

Glauben im Indikativ

Walter Kirchschräger

Es ist eine eigene Sprachform geworden, die aus unserer religiösen Rede kaum wegzudenken ist: Gott möge dies oder das bewirken, im Tod diesen oder jenen Menschen zu sich aufnehmen, uns oder andere vor diesem oder jenem bewahren. Gott möge segnen, Gott möge beschützen, Gott möge Gutes vergelten, uns Leben, Gesundheit oder anderes schenken. Immer wieder: Gott *möge* ...

Glauben im Optativ

Unsere Glaubensrede ist vom Wunschdenken geprägt, sprachlich gesehen: vom Optativ. Damit drücken wir unsere Hoffnung auf das Wirken Gottes aus, von dem wir überzeugt sind, dass es zum Guten kommt. Das ist ein Grundinhalt der biblischen Botschaft und auch des Gottesbildes, das in der Heiligen Schrift entwickelt ist. Das biblische Zeugnis spricht in verschiedenster Weise von diesem uns zugewendeten, auf unsere Rettung bedachten Gott. Zugegeben: Da und dort ist dies nur auf Umwegen erkennbar, aber ohne Zweifel ist das Gut-Sein Gottes der Grundtenor der Schrift. Diesen haben wir uns in unserem Glauben zu eigen gemacht, auch deswegen, weil uns in Jesus Christus diese Güte Gottes gleichsam

personifiziert, also menschengeworden begegnet.

Wir glauben also an diesen guten Gott. So weit auch so gut – aber genügt das? Ist es damit getan, die Zuversicht auf ein gutes Wirken Gottes zu nähren? Ist es glaubensbestimmend, von diesem Gott und seinem Handeln im Optativ zu sprechen? Stimmt es, dass die Hoffnung zuletzt stirbt, und ist der Glaube nicht deren große Schwester? –

Gott wirkt im Indikativ

Der Gott der Bibel hat mehr verdient als einen Optativ. Wenn dieser Gott handelt, geschieht dies in einer Vollmacht, die neue Wirklichkeiten setzt, nicht bloß in Aussicht stellt (vgl. Gen 1–2; Jes 55,10–11). Diese Erkenntnis ist die Quintessenz jener Menschen, die Augenzeugen des Wirkens Jesu geworden sind. Denn Jesus spricht weder im Optativ noch macht er leere Worte, sondern er spricht „wie einer, der Vollmacht hat“ (Mk 1,22; vgl. Lk 4,36; 24,19), eben im Indikativ: „Weggenommen *sind* dir die Sünden“ (Mk 2,5) und: „Du *bist* losgelöst von deiner Krankheit“ (Lk 13,12). Daher ist der Hilferuf der Jüngerinnen und Jünger im Boot angesichts des Sturmes (Mk 4,38: „Lehrer, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“) **ZWAR VER-**

ständig, aber er wird als Mangel an Glauben getadelt (Mk 4,40). Denn will Glauben eine passende Reaktion auf das Wirken Gottes sein, so muss er im Indikativ geschehen.

Glauben im Indikativ

Glauben bedeutet die Überwindung des Konjunktivs, er gibt sich nicht zufrieden mit: Es *könnte*, und hoffentlich *wird es*. Glaube wagt sich hinaus auf den Steg in der Überzeugung, dass am anderen Ufer ein belastbares Brückenlager vorhanden ist, auch wenn es den Blicken noch verborgen bleibt. Aber nicht: Es möge tragen; nein: Es *trägt*. Das ist keine Illusion, kein Traum, es ist von Gott gesetzte Wirklichkeit.

Vielleicht braucht es also eine Überarbeitung unserer Vorstellung von Gott? Für viele Menschen ist diese durch einen Kinderglauben geprägt, in dem von einem strengen Weltenrichter und einer genauen Buchhaltung die Rede war. Das Zeugnis der Schrift, in dem die Gotteserfahrung eines ganzen Jahrtausends zusammengefasst ist, setzt andere Akzente: Da ist die Rede von einem liebenden, einem vergebenden Gott, der den Menschen aufrichtet und einen Neubeginn ermöglicht.

Glauben: Austausch von Gemeinschaft auf Augenhöhe

Das Konzil hat vor allem im Offenbarungsdokument dieses Gottesbild vertieft und die Kernaussage in Erinnerung gerufen, dass „Gott die Menschen aus dem Überfluss seiner Liebe anredet wie Freunde“ (vgl. bes. Nr. 2). Dass es in beinahe 60 Jahren nicht gelungen ist, diesen Gedanken in der kirchlichen Verkündigung stärker zu verankern, ist eine schwere Hypothek. So zu denken ist also weder Schwärmerei, noch ist es eine Anmaßung. Wer liebt, begegnet auf Augenhöhe, handelt in Verantwortung und

Sonntag, 08.05.22

4. Sonntag der Osterzeit

L I Apg 13,14.43b-52

L II Offb 7,9.14b-17

E Joh 10,27-30

Montag, 09.05.22

L Apg 11,1-18

E Joh 10,1-10

Dienstag, 10.05.22

L Apg 11,19-26

E Joh 10,22-30

Mittwoch, 11.05.22

L Apg 12,24 – 13,5

E Joh 12,44-50

Donnerstag, 12.05.22

L Apg 13,13-25

E Joh 13,16-20

Freitag, 13.05.22

L Apg 13,26-33

E Joh 14,1-6

Samstag, 14.05.22

L Apg 13,44-52

E Joh 14,7-14

Sonntag, 15.05.22

5. Sonntag der Osterzeit

L I Apg 14,21b-27

L II Offb 21,1-5a

E Joh 13,31-33a.34-35

Montag, 16.05.22

L Apg 14,5-18

E Joh 14,21-26

Dienstag, 17.05.22

L Apg 14,19-28

E Joh 14,27-31a

Mittwoch, 18.05.22

L Apg 15,1-6

E Joh 15,1-8

Donnerstag, 19.05.22

L Apg 15,7-21

E Joh 15,9-11

Freitag, 20.05.22

L Apg 15,22-31

E Joh 15,12-17

Samstag, 21.05.22

L Apg 16,1-10

E Joh 15,18-21

tut deshalb nichts Böses, weil sie oder er liebt. Und wer wollte leugnen, dass in der Bibel „Gott“ und „Liebe“ zusammengehörende Wirklichkeiten sind? Selbst über eine entsprechende absolute Zukunft sprechen biblische Verfasserinnen und Verfasser im Indikativ: „In Christus *seid* ihr mit ihm begraben in der Taufe, in ihm auch mitauferweckt durch den Glauben an die Wirkkraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat“ (so z. B. Kol 2,12; siehe auch Joh 3,16–18). Der Satz ist komplex, aber der Dreh- und Angelpunkt ist eindeutig erkennbar: Es ist das Christusgeschehen mit seiner Spitze in Tod und Auferstehung Jesu, das zum Mit-ihm-Sein einlädt, besser: ermächtigt.

Das ist nur möglich, weil Gott selbst die Menschen „lieb-gewonnen“ hat (Dtn 7,8), sich auf sie eingelassen hat und sich – weiterhin im Indikativ – einlässt. Dementsprechend lautet die Zusage des Auferstandenen als Vermächtnis des MtEv: „Siehe: Ich *bin* mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,20). Vielleicht müssten wir in unserer Liturgie einige Korrekturen vornehmen, allen voran den Eröffnungswunsch unseres Feierns „Der Herr *sei* mit euch“ wieder das sein lassen, was er ist: Glaubenszeugnis dafür, dass der Herr in dieser Versammlung der Getauften nicht nur gegenwärtig, sondern *mit* uns *ist* – eine Proklamation, die von der Feiergemeinschaft erwidert wird. Diese Bekräftigung braucht es füreinander als Ermutigung, damit Glaube im Indikativ gelebt werden kann. Aus der Anfangszeit der Kirche ist überliefert, dass die Menschen einander zuriefen „Der Herr ist auferstanden“ und sich mit dem Bekenntnis „Er ist wahrhaftig auferstanden“ gegenseitig in ihrer Überzeugung vergewisserten. Warum nicht an diesen Anfängen anknüpfen?

Walter Kirchschräger, Em. Professor für Neues Testament, Luzern